

# SEHNSUCHTSORT BERG: WEIL SIE DA SIND.

Sommerkirchen-Gottesdienst am 8. Sonntag nach Trinitatis, 22. Juli 2018

Matthäus 17,1–9

von Pfarrer Peter Meyer, Ev. Kirchengemeinde Mainz-Marienborn

Irgendwann bist du nur noch: der nächste Schritt. Bist du nur noch: dieser Tritt. Bist du nur noch Aufmerksamkeit für den scharfkantig-spitzen Felsabsatz voraus. Fürs Balancieren im losen Geröll. Geröll, das deinen Fuß nur hält, wenn du hineintrittst, als gäbe es kein Fallen, ganz und gar. Irgendwann bist du nur noch: Atmen und Steigen und Schauen.

Irgendwann, an jedem Berg.

Das macht ihn nämlich eigentlich zum Berg, den Berg, finde ich.

Es hängt nicht daran, ob ein Berg postkartengerecht schroff aufsteigt, wie ein König, mit Eiskrone und Blumenschleppe.

Es hängt nicht daran, ob manche verächtlich „ist doch nur ein Hügel“ dazu sagen.

Nein, eigentlich ist ein Berg ein Berg, wenn er dich dazu bringt, an seiner Flanke, auf deinem Steig, auf deiner Route: Dass du irgendwann nur noch Atmen bist und Steigen und Schauen.

Ja, natürlich sagen wir auch dazu „Berge“: Diesen ganzen atemberaubenden Reigen um dich herum, wenn du abends auf der Hütte sitzt, die Wände ringsum vom Abendrot in Brand gesetzt, göttliches Licht, aber spät, zu spät, zu gefährlich, um noch abzustiegen. Aber das, was daran eigentlich „Berg“ heißt, das ist die Vorahnung und die Nachahnung, vom Berg als Berg, dem du begegnest, mit Atmen und Steigen und Schauen.

Ja, natürlich gibt es diesen Moment, bei der Fahrt in den Süden, wenn du sie zuerst ahnst, vorne, fern im Sommerdunst, und dann aber siehst, die „Berge“, aufgereiht wie auf dem Laufsteg der Ewigkeit, majestätisch unbetroffen von denen, die kommen und gehen. Und doch ist das nur ein erster flüchtiger Hauch, vom Berg als Berg.

Irgendwann bist du nur noch Atmen und Steigen und Schauen. Mose kann davon ein Lied singen. Die Lesung (2. Mose 19) sang davon ein Lied: Der große Prophet zieht „im Frühtau zu Berge“! Und wieder runter. Und wieder rauf.

Zum Stelldichein mit seinem Gott schnauft er, dort droben. Und sieht, wie das Volk Israel in der Tiefe lagert, sieht es als Heer von Stecknadelköpfen, wie verstummt ihr Geschrei.

Und dann stapft er wieder hinunter, ins Tal, wo sie ihn jetzt doch ehrfürchtig erwarten, denn er ist derjenige, der von oben kommt, von ganz oben.

Der Berg ruft, Gott ruft, und du wirst Atmen und Steigen und Schauen.

Genau das ist es. Das ist er Mose. Nicht: Mann auf Augenhöhe mit Gott. Nicht: Talbewohner ohne Weitsicht. Sondern: Der Mann zwischendrin. Mensch am Berg. Prophet.

Mose bleibt nicht der einzige biblische Bergsteiger, der davon sein Lied singt. Jesus selbst, ja, der Gottessohn, tauscht die Sandale gegen den Bergschuh. Gibt als Rabbi den Bergführer. Bricht auf, mit dreien von den Jüngern, denen er besonders vertraut. Matthäus berichtet von dieser Bergtour und von dem Gipfelsturm und von Sehnsüchten, die das aufwirbelt.

### **Predigttext: Matthäus 17,1–9**

**1**Und nach sechs Tagen nahm Jesus mit sich Petrus und Jakobus und Johannes, dessen Bruder, und führte sie allein auf einen hohen Berg.

**2**Und er wurde verklärt vor ihnen, und sein Angesicht leuchtete wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß wie das Licht.

**3**Und siehe, da erschienen ihnen Mose und Elia; die redeten mit ihm.

**4**Petrus aber fing an und sprach zu Jesus: Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen, dir eine, Mose eine und Elia eine.

**5**Als er noch so redete, siehe, da überschattete sie eine lichte Wolke. Und siehe, eine Stimme aus der Wolke sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe; den sollt ihr hören!

**6**Als das die Jünger hörten, fielen sie auf ihr Angesicht und erschrakten sehr.

**7**Jesus aber trat zu ihnen, rührte sie an und sprach: Steht auf und fürchtet euch nicht!

**8**Als sie aber ihre Augen aufhoben, sahen sie niemand als Jesus allein.

**9**Und als sie vom Berge hinabgingen, gebot ihnen Jesus und sprach: Ihr sollt von dieser Erscheinung niemandem sagen, bis der Menschensohn von den Toten auferstanden ist.

Besonders einer, besonders Petrus ist überwältigt, vom Gipfel und dem Spektakel. Genau dafür hatte er sich Jesus ja verschrieben. Darauf wartet er von Anfang an: Auf die Ekstase, den Adrenalinkick, den Höhenrausch.

Ah! Das Gefühl, über der Welt zu thronen. Ah! „Herr, hier ist gut sein! Willst du, so will ich hier drei Hütten bauen! Du willst doch, Jesus? Wer wollte nicht!“

Her mit der goldenen Mitgliedschaft im Deutschen Alpenverein für Petrus!

Her damit für Petrus. Er ist da ganz Mensch. Ganz Mensch mit seinem frommen Wunsch, der großen Sehnsucht ein Dach über dem Kopf zu geben, endlich. Den Gipfel einzuhausen. Ganz Mensch in diesem Versuch, den Berg mit einem schönen Reihenendhaus zu zähmen, für Jesus. Und dann eines für Elia und für Mose, denn das sind doch angenehme Nachbarn.

Ganz Mensch. Ging nicht auch der eine oder andere davon aus, in Jogi Löws Kader, dass das geht: Die große Sehnsucht mit dem Gipfelerlebnis festzuklopfen? Wir sind doch Weltmeister! So gut wird es sein und bleiben! So gut werden *wir* sein und bleiben!

Ging nicht jede und jeder hier einmal, manchmal, öfter davon aus, träumerisch heimlich, dass das geht: Die Sehnsüchte mit dem Gipfelerlebnis festzuklopfen?

Dass dich deine Partnerschaft immer wieder mit der gleißenden Aussicht versorgt, wie in diesen Tagen, als ihr in diesem taumelnden Gipfellicht der Verliebtheit zueinander fandet, ganz gleich, was die Welt da unten macht.

Dass du deine Brötchen damit verdienst, mit dieser Idee: als Arzt zu heilen. Oder: als Friseurin den Menschen ein liebenswertes Antlitz zu schenken. Oder: die Welt voranzubringen, mit deiner Firma, deinem Einsatz, deinem Wort, vielleicht nicht zu der höchsten Höhe, aber eben doch so hehr und hoch, wie es für dich gerade geht.

Hier kann ich gut sein! Na klar, so ganz menschlich sind sie, die Sehnsuchtsbefestigungsträume. Erst recht auf diesem Berg, auf dem sowas geht, wo eine „lichte Wolke“ für Schatten sorgt und Gott ist selbst ganz da und höchstpersönlich spricht, auf dem Olymp der höchsten Gefühle.

Aber während ich noch träume und Petrus und alle im ewigen Licht, da knurrt Jesus: „Lasst uns keine Zeit verlieren! Auf, runter, hinab, zurück. Bevor es zu spät ist!“

Wie bitter ist das, denn: Absteigen, das geht auf die Muskeln und Bänder und die Konzentration.

Wie bitter ist das, denn: auf die Seele geht das. Dass das kein Ort zum Bleiben ist, ein Gipfel, der ein Gipfel ist.

Dass frisch gekürte Weltmeister schon die Herausgeforderten des nächsten Turniers sind.

Dass deine Verliebtheit von heute deine Verletzlichkeit von morgen bedeutet.

Dass dein Idealismus von eben gerade an dem Morgen zum Charaktertest wird, an dem du die einzige sein wirst, die noch ihre Stimme erhebt.

Und, ja auch das: Dass dein fester Glaube an einen Gott, der den Schwachen nahekommt und es gut meint, schon die Wurzel des Zweifels in sich trägt. Für diesen Moment im Telefonat über eine Leidensgeschichte, so schier unendlich, dass du sie wirklich nicht mehr erklären kannst. Und nicht mehr erklären willst.

Ja, ja, ich weiß. Wenn ich das so sage. Wenn das so ist mit Berg und Gipfel. Dann liegt diese Frage so nahe. Was soll das Ganze? Warum sehnt sich überhaupt jemand nach oben? Warum überhaupt hinauf auf die Hügel und die Berge, die 1000er oder die 8000er oder rheinhessische Weinbergshügelchen?

Nein, das ist nicht nur eine mal naseweiß, mal gehässig intonierte Frage. Nicht nur Frage derer ist, die schon immer viel lieber am Strand braten oder den 500. Meeres-Sonnenuntergang mit leichtem Wellenschlag fotografieren oder sich von allen Orten ausgerechnet in die Wüste verirren.

Nee. Diese Frage ist Teil der Sache selbst.

Eine weltberühmte Antwort darauf stammt von George H.L. Mallory. Mallory war Bergsteiger und Teilnehmer der ersten britischen Expeditionen zum Mount Everest. Der Berg, an dem er irgendwann nur noch atmete und stieg und schaute – und den Tod fand, im Juni 1924.

Bis heute ist *umstritten*, ob er im Aufstieg oder im Abstieg verunglückte, also: Ob kein anderer als Mallory als Erstbesteiger des höchsten Berges der Welt gelten muss.

*Unumstritten* aber ist der tiefe Sinn seiner Antwort, der richtigen, ja, vielleicht einzig ehrlichen Antwort. „Warum? Warum das alles? Warum wollen Sie den Mount Everest besteigen?“ Mallory: „Because it’s there.“ Weil es ihn gibt.

Weil es sie gibt, die Berge und ihre Gipfel. So einfach. Darum gibt es diese Sehnsucht. Nach dem Geruch der Föhren. Nach der kühlen Klarheit des Windes. Nach der Ruhe, die die Spielzeugwelt im Tal von dort oben aus ergreift. All das, was ganz da ist, wenn du irgendwann nur noch atmest und steigst und schaut. All das, was niemals in dein Hüttchen passt, was sich nur schattenhaft festhalten lässt, was keine Dauer duldet.

Vielleicht ist es genauso und genauso einfach – mit diesen anderen Gipfeln, den Gipfeln menschlicher Existenz. Mit der Sehnsucht nach all dem.

Danach, dass dich pure Freude und pures Vertrauen an die Menschen bindet, die dir wichtig sind, nicht Berechnung, nicht Misstrauen, nicht praktische Erwägung, wie riskant auch immer.

Danach, dass das Beste, was du denken kannst, Gerechtigkeit, Fairness, die Chance für die, die arm sind, Anerkennung für die, die übersehen werden – dass all das doch irgendwann rundum Geltung erringt, wie unmöglich auch immer.

Danach, dass diese Erde nicht durchs Universum taumelt, ungerührt von der Trauer deiner Seele oder der Angst um ihn oder sie. Sondern dass Gott sein Licht hineinwirft, zu dir, zu mir, in die letzte Ecke, ins letzte Tal, wie unglaublich auch immer.

Einfach, weil es sie gibt. Weil sie da sind, diese Sehnsüchte, von den Psalmen besungen und in der Bergpredigt verheißen, zwischen Liebenden geflüstert und manchmal auch ins Dunkel hineingeschrien. Weil sie da sind. Darum sind sie Sehnsucht für mich und für dich.

Und wie der Berg gerade dann Berg ist, wenn du irgendwann nur Atmen bist und Steigen und Schauen, nicht anders.

Und wie der Gipfel gerade dann Gipfel bleibt, wild und schön und nicht ohne Gefahr, wenn sich da keiner einrichten kann.

Und wie Jesus sein Ziel nicht auf dem Berg des Lichtes hat, bei Elia und Mose, sondern auf Golgatha und über Golgatha hinweg.

So sind alle Gottesahnungen in deinem Leben und in meinem:

Niemals zu bezwingen, sondern nur zu befolgen, mit dem nächsten Schritt.

Niemals garantiert, sondern nur zu bewundern wie das zerbrechliche Blümchen da, das sich neben dir in den blanken Fels krallt.

Niemals im Tresor verrammelt, sondern mittendrin, dazwischen, da, wo das Leben Narben zieht, wo Pläne verworfen werden.

Weil du, Mensch, den Berg niemals bezwingst und doch sein darfst: Das macht sie ja aus, die Sehnsucht.

Weil du, Mensch, nicht Gott bist – und doch aus ihm lebst: Das macht ihn ja aus, den Glauben, diese unstillbare Sehnsucht.